

Der Talerbüchsen-Toni.

Von Peter Kofberger.

Einmal war in unserem Waldhause ein alter Knecht, der einen glorreichen Epitheton hatte — er hieß der Talerbüchsen-Toni.

Er besaß nämlich — ob als Erbschaft oder als Erparnis, das ist nicht ergründet worden — einen kleinen Schatz von alten Silbermünzen, teils mit dem Bildnisse Maria Theresias, Friedrichs des Großen, teils mit dem Bilde der Mutter Gottes, oder mit dem Zeichen von Krummstab und Schwert, von Adlern, Löwen, zweiflügeligen Tigern, von Kreuzen und Ringen, selbstamen Puchstaben und anderen geheimnisvollen Markierungen.

Erläutete dieser Münzen sollen sogar aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges hergestammt haben. Der Toni hielt diesen Schatz in einer runden, blutrot angefarbenen Holzbüchse aufbewahrt. Wenn nun der Feiertag kam oder eine stille Feiertagsstunde war, holte er aus seiner Kleidertruhe die Büchse hervor, aber nicht etwa, um nach alter Geheißart für sich allein darin zu wählen und zu schwelgen, sondern um die Talerfreunden mit seinen Hausgenossen zu teilen, ihnen nach seiner Weise die Geldstücke zu erläutern, sie dann auf dem Tische wählen zu lassen um die Feinheit des Silbers zu bekunden, und sich an den gierigen Blicken zu weiden die auf seine schönen Taler niederstießen.

Sobald jedoch die Leute merkten, daß bei dieser wiederholten Silberschau weiter nichts für sie abfiel, wurde ihnen die Sache langweilig und sie sagten: „Geh, Toni, laß uns in Ruh' mit deinen alten blinden Schimmeln. Wenn du keinen herrschst, so wollen wir sie auch gar nicht sehen.“ Derselbe undankbare und lieblose Bemerkungen verdrosen den Knecht allemal so tief, daß er in dem betreffenden Hause den Dienst kündigte und auf einen anderen Hof zog, wo man die Taleransammlung, die den Inhalt seines Knechtens ausmachte, wieder besser zu würdigen verstand.

So war der Talerbüchsen-Toni auch in unser Waldhaus gekommen, und weil er an meinem Vater einen Mann fand, der seine Talerstücke nicht nach dem Gewicht schätzte, sondern an den Bildnissen der Könige und Kaiser seine Freude hatte, und weil er an uns Kindern — ich war damals etwa acht Jahre alt — eine jubelnde Schar von unerfährlichen Bewunderern fand, so lebte er in unserem Hause neu auf. Jeden Abend nach dem Vesperbrot kam er dann von seiner Wandtruhe, die oben im Dachgelaße stand, zu uns in die Stube, geheimnisvoll die rote Büchse noch unter dem Rock bergend, und zog sie dann langsam hervor, um uns die seltenen Münzen zu erklären.

Da war nun ein halbwüchsiger Buride, der Hiesel, welcher durch manch löse Bemerkung über den Toni und seine Talerbüchse in solch hohem Grade den Unwillen des alten Knechtes erweckt hatte, daß er nicht ein einzigesmal zur Talerchau zugelassen wurde.

Der Hiesel war noch nicht lange zurück als unterhandelt, etwas verkommenen Junge des Weges gestanden, und mein Vater hatte ihn aufgenommen, mit gutem Handzeug beschenkt, auch ordentlich herausgefüttert, denn die ersten Wochen war der heimatose Buride gar nicht zu fättigen gewesen. Dafür griff der Hiesel nun auch die Arbeit sink an, und das regelmäßige Leben schien ihm gar nicht ungesund zu gefallen. Er sah jetzt gesund aus, war schlank geworden, und weil er auch die Haare kammte, so wollte er schier ein hübsches Buridchen werden. Ich, das muß ich wohl gestehen, hatte keine besondere Zuneigung zum Hiesel, nicht allein, weil er immer als Beispiel aufgestellt wurde wenn ich mich nicht waschen und strahlen lassen wollte, sondern und vielmehr noch deshalb, weil der Hiesel immer „Beitenstegga“ statt Beitensteden sagte. Er war aus dem Niederösterreichischen herübergekommen und mir war das „Freimeln“ in der Sprache unheimlich, „Beitenstegga“ aber geradezu eine Ungeheuerlichkeit. Niemals vermochte ich Neigung für den Hiesel zu fassen

und wandte mich zehnmal lieber dem alten Toni und seiner Talerbüchse zu.

Des Alten schmunzelndes, wichtigendes Gesicht anzuschauen, war für mich eine rechte Unterhaltung. Dieses platte, runde Gesicht mit den groben Backenknochen, den wasserfarbigen Augenlein, die fortwährend hinter den büchigen Brauen Versteck spielten wenn er die Taler aufmarschieren ließ, dies Gesicht war ein großer Spaß; und wie der Mann als Zeichen seiner höchsten Befriedigung die furchige Stirnhaut auf- und niederriß, und selbst die Ohren bewegte wie ein Gelein, das war doch gar zu possierlich anzusehen.

Da kam mir auf einmal der Gedanke: Wenn der Toni schon in seiner Lustigkeit ein so spaßiges Gesicht macht, wie erst, wenn er zornig und wild ist? — Mit diesem Gedanken hebt die Geschichte an. Eines Tages, als die Leute auf dem Felde waren, stieg ich mit etwas schlatternden Beinlein die Stiege vom Dachgelaß herab und freute mich auf die Stunde, wo der Toni wieder seine Taler aufzeigen will und sie nicht findet. Das wird ein Gelächter geben! Aber ich lache ganz still und sag' den Spaß erst am andern Tag.

Es war in der Schnitzeit, wo bis spät in den Abend hinein gearbeitet wurde; da ist's nichts mit dem Talergruden. Ich vergaß auch bald darauf, denn ich mußte Garben tragen und dem Vater die Kornschöberlein aufspreizen helfen. Auch waren die Kirchen reif, eine Zeit voll Sehnsucht für mich, denn ich wagte noch nicht den Stamm emporzuklettern, und das Niederziehen der Kette mit einem Haken war mir streng verboten; wenn ein Ast brach, da verstand mein Vater keinen Spaß. Das mutwillige Abreißen von Ästen nannte er: Den Nachkommen Kirchen stehlen. Das war freilich ein arges Wort, und ich verzichtete schließlich doch lieber auf die heilrot niederleuchtenden Kirchen bis zum Feiertag, wo sie dann der Vater herabholte, oder es der Hiesel tat, der ein arger Kletterer war.

Damals erfuhr ich, was ein böses Wort vermag. Als der Hiesel hoch oben an einem schaukelnden Aste saß, und ihm bei jeder Schwentung des Hauptes die frisch geputzten Kirchen förmlich in den Mund hineinhingen, rief er mir zu, es wäre eine Schande daß ich noch auf keinen Kirchsbaum könne. Dabei warf er mir, der ich die Kappe nach Kirchs hinhielt, ein paar feuchte Kerne hinein. Ergrimmt sprang ich an den Baumstamm und in wenigen Augenblicken war ich zu meiner eigenen Ueberladung hinaufgeklütert zum Hiesel.

Ich wollte eben der Jubelstimmung über meine plötzlich eingetretene Mannhaftigkeit in einem hellen Aufschrei Luft machen, als vom Hause aus ein unheimlicher Lärm herüberbrüllte. Der Toni kam wie rasend zur Tür herausgesprungen, hielt mit beiden Händen seinen grauen Kopf und schrie: „Mein Geld ist weg! Mein Geld ist weg!“ Ihm folgte mein Vater, der ihm kurzief er solle sich doch nicht den Kopf megreifen, das Geld müsse sich ja finden, er lasse das ganze Haus untersuchen. Die Dienstmägde zeternten, das wäre ihnen auch noch nicht passiert, daß sie sich ausfinden lassen müßten wie Schelminnen. Jetzt hörte man auch die Stimme meiner Mutter, welche darüber schalt, daß die Leute an ihren Gewandtrüben die Schlüssel stecken ließen und dadurch leicht ein ganzes Haus in Unruhe bringen könnten; sie meine aber, der Toni habe in seiner verrückten Weise das Geld aus Kornfeld mitgeschleppt und dort verloren. Seit Wochen sei kein Bettler, kein Handwerksbursch oder sonst ein Fremder in den Hof gekommen, und daß im Haus kein Dieb lebe, das wisse sie gewiß.

Mir, der ich auf dem Kirchsbaum hochte, war wunderbarlich zu Mute. Wenn ich jetzt nur wieder unten wäre; das Ding geht höllisch schief. Im Hause wurde nach dem Hiesel gerufen. „Wenn's eins im Haus getan hat — dann niemand anders als der Hiesel!“ schallte es jetzt herüber.

Als der Junge dieses Wort hörte, sprang er vom Baum herunter auf den Erdboden und war bald von Leuten umringt. Der alte Toni

hatte seine Fassung wieder gewonnen; er nahm den Hiesel beim Arm und fragte ihn, wo er das Geld habe!

Der Buride war im Gesicht röter als die reißte Kirche, und sagte, er wisse von keinem Gelde.

Das Zeugnen würde ihm nichts nützen, hieß es jetzt. Man wisse bestimmt, daß er die Taler genommen habe!

Auf diese Anschuldigung hin ist der Buride ganz stumm geworden. Er stand da wie ein Stück Holz und starrte den Ankläger schier seelenlos an.

„Wenn du's willig sagst, wo mein Geld ist“, sprach der Toni in milder, fast bittender Weise, „so geschick dir nichts; ich leg' beim Waldbauer ein Gebitt ein, daß er dich frei ausgehen läßt. Wenn du aber leugnest, so schlage ich dich tot!“

Und ich? Als ich merkte, welche schreckbare Wendung mein „Spaß“ zu nehmen begann, und daß die Sache jetzt gar nicht einmal wie ein Spaß ausfiel, und als ich eine Geistesstimmung hörte: das, was du getan, war Diebstahl! — da war wohl mein erster Gedanke: allsogleich sagen, du hast das Geld hinter der Gewandtruhe unter den Holzspalten gesteckt. — Aber sehr rasch rief eine andere Stimme: das wäre zu gefährlich! Siehe, jetzt reißt er schon die Hedenrute ab, die kriegst du, sobald du das Wort sagst! Denn das Gesicht des alten Knechtes war ganz schreckbar anzusehen.

Wohl totenblaß mag ich gewesen sein, als ich mich hinter den Kirchsbaumstamm schlich, dann plötzlich lehrte machte, ins Haus eilte, ins Dachgelaß hinauf, die unselige Talerbüchse aus ihrem Versteck holte und in die sperrangelweit offene Gewandtruhe des alten Knechtes warf.

Als ich hernach wieder zum Kirchsbaum zurückgekommen war, lagen von der Hedenrute nur mehr die weißen Splitter umher auf dem grünen Rasen; die Leute verzogen sich grollend und scheltend und den Waldbweg entlang wandte der Buride mit zerrautem Haar. Der Knecht wimmerte im Ganse umher, der Vater trat zu mir und sagte, ich hätte nun gesehen, wozu Unheilsucht führe; den Hiesel habe er verjagt, und ich solle nun wieder auf den Kirchsbaum steigen.

Jetzt lag's! Jetzt lag's! rief es ungestüm in mir. Aber ich habe es nicht gesagt. Mir war, als könnte ich es nicht mehr sagen, als sei schon zu viel geschrien. Sollte ich nicht die haarsträubende Entrüstung der Leute gesehen, die sich in allen Formen über den armen Hiesel entleerten? Ueber mich mußte es noch ärger kommen, denn ich war ein doppelter Bösewicht. Für einen solchen ist es doppelt unklug, sich zu verrotten — und ich habe nichts gesagt.

Dagegen bin ich jetzt fortgegangen, den Waldbweg entlang, um den Hiesel zu suchen. Ich bin, wie der Steig führt, in den Schmittspargaben hinabgegangen und jenseits wieder emporgestiegen zu den Hochwaldungen des Teufelsfeingebirges. Und auf der Höhe, dort, wo der weite grüne Ager liegt mitten im Wald und wo das hohe, rotangefirbene Christuskreuz steht, dort habe ich ihn gefunden. Er lag unter dem Kreuz und schlief und auf seinem Antlitz lagen Spuren von Tränen.

Ueber den schwarzen hohen Baumwipfel lag die Abendröte, kein Lüftchen und kein Laut war auf dem dämmernen Ager — ich saß neben dem schlafenden Burichen und weinte. — Kinder weinen oft, aber es wird wohl selten sein, daß eins so bitter, bitterlich weint, als ich's damals getan habe, da ich Wache hielt vor dem schlummernden Jungen, dem so groß Unrecht geschähen war. Wecken wollte ich ihn nicht. Er war ja so müde geblieben. Daß er unschuldig ist, das weiß er und wird ihm's sein lieber Schupengel auch im Traum sagen. Er hat nicht Vater und Mutter, er hat nichts Gutes auf der Welt, und wenn ihm jetzt schon fremde Sünden zugeworfen werden, weil ihn kein Mensch in Schutz nimmt, wie erst, wenn er groß ist und es die schlechten Leute ihm werden: das ist einer zum Trauen und Hüßen. . . Er soll schlafen. —

Ähnliches mag ich gedacht oder gefühlt haben und ein unendliches Mitleid kam über mich, eine Kne-

und eine Liebe, und ich wußte mir vor Weinen nicht zu helfen. Als er sich einmal ein klein wenig bewegte, da ging's mir heiß durch's Herz und mir verging fast der Mut, es ihm zu sagen, daß ich das Schelmenstück getan hätte, wofür er rühmhandelt worden. Könnte ihm das nicht gegen mich empören, wütend machen? Konnte er mich nicht auf der Stelle totschlagen in diesem finsternen Wald und mir dabei zuschreien: die Strafe dafür habe er schon im Voraus empfangen?

Aber — und das allein ist's, was aus jenem bösen Tage heute noch milde auf mich herüberhaut — ich blieb neben dem schlummernden lauern und war entschlossen, nicht eher von ihm zu gehen, als bis ich ihm alles gestanden und abgetreten hätte. Dann wollte ich ihn mitnehmen hinein in mein Vaterhaus, daß er alles dort habe, was ich bisher gehabt, und das so lang, als die Hedenruten wachsen neben dem Kirchsbaum.

Vor jedoch der Hiesel aus seiner schweren Betäubung erwachte, kam was anderes. Den Waldbweg heran knarrte ein Leiterwagen, bespannt mit zwei Ochsen, die ein Mann leitete. Der Stegleitner von Fischbach war's, er fuhr von seinem Wald heim — ich kannte ihn von einem Ochsenaufsche her, den er etliche Wochen früher mit meinem Vater unternommen. Trotz der tiefen Dämmerung erkannte ich auch die Ochsen als jene, welche er von uns fortgeführt hatte. Das heimelte mich an. Als der Stegleitner hier unter dem Kreuze einen schlafenden und einen schluchzenden Jungen fand, war er gar erschrocken und fragte, was das zu bedeuten habe. Und vor den Stegleitner bin ich hierauf hingeknielt, als ob er der Bestohlene oder der Mißhandelte gewesen wäre, und hob ihm wohl mit gefalteten Händen alles erzählt.

Der Stegleitner war ein ruhiger, ernster Mann; als ich fertig war, fragte er nur, ob ich fertig wäre, und da ich schwieg, hat er mir folgendes gesagt: „Mit dem Hiesel hast du und hat dein Vater nichts mehr zu schaffen, der gehört jetzt mein, ich nehme ihn mit mir. Ab-bitten wirst du ihm's, wenn du größer geworden bist, denn das — muß du wissen — verjagt nicht. Für jetzt werde ich ihm sagen, was zu sagen ist, daß sein Schupengel seine Unschuld aus Licht getragen hat. Mehr braucht er nicht zu wissen. Und du, Waldbauernbub, gehst jetzt heim, und was du zu tun hast, das weißt du.“

„Das Geld ist schon zurückgegeben“, bemerkte ich gefasht. „Das Geld ist Mist“, sagte der Stegleitner, „die Ehre gibst zurück. Mein Kind!“ fuhr er fort und richtete mich mit seiner Hand auf, „schau, dort oben haben jetzt die Sternlein an zu leuchten. Sie schauen nieder auf dich, wenn du bei der Tür eintrittst in dein Vaterhaus, sie sehen was du tun wirst und was lassen — und sie brechen fort bis zum jüngsten Gericht!“ Die Worte waren ruhig, fast leise gesprochen, und doch war mir, als bebte vor ihnen der Erdboden unter meinen Füßen.

Der Stegleitner blieb mit seinem Gefächte noch stehen bei dem roten Kreuz; ich tat einen kurzen Blick auf den Schläfer und war mir, als sähe ich das Bild eines Heiligen. Dann ging ich heimwärts; ging und lief und ahnte Gespenscher, die mir folgten.

Als ich gegen unser Haus kam, hörte ich schon von weitem die Stimme meiner Mutter, die meinen Namen rief. „Was das für ein Tag ist!“ klagte sie, „Geld und Kinder werden gestohlen, da müssen doch rein Zigeuner im Land sein!“

Aber Geld und Kind hatte sich nun glücklich wieder gefunden und in der Stube kniete der Vater am großen Tische, knieten die anderen Leute an den Wandbänken herum und sie beteten laut und gemeinsam den üblichen Sonntagsrosentanz. Mir war wohl und weh. Ich kniete zum alten Knecht Anton — recht nahe an seiner Seite hin — und begann laut mitzubeten. Sie wiederholten immer wieder das Vaterunser und das Ave Maria und ich stimmte in den surrenden Ton mit ein und sagte fortwährend: „Dieser Knecht, vergib mir meine

Saskatoon Bier.

Neue Niederlage in Roblin, Manitoba

Preise: Flaschen-Bier per Faß \$12.00 Bier im Faß (8 Gallonen Reg) \$5.00

Alle Preise sind f.o.b. Roblin, Man.

Die Fracht für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt ist \$1.05 Fracht für Faß-Bier: 1 Reg 65c, 2 od. mehr Regs 48c per Faß.

Expresstosen für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt \$2.15 Expresstosen für ein Reg 90c.

(Für Orte östlich von Humboldt sind die angegebenen Kosten etwas niedriger, für Orte westlich von Humboldt etwas höher.)

Unser Vorrat wird stets frisch sein, wir garantieren dafür. Wir führen keine anderen Liquöre, nur Saskatoon Bier.

Leere Gefäße: Man sende alle leeren Flaschen und Regs direkt an The Saskatoon Brewing Co., Ltd. Diese besetzt dafür in bar: 50c per Duzend Quart-Flaschen, 30c per Duzend Pint-Flaschen, für ein jedes Reg \$2.00, abzüglich der Frachtkosten nach Saskatoon. Um an Fracht zu sparen, sende man 3 bis 4 Regs oder Fässer mit Flaschen zusammen. Achtung! Zurückgeschickte leere Gefäße müssen Namen und Adresse des Abholers zeigen, damit zu erkennen ist, an wen das Geld geschickt werden muß.

Roblin, Man., liegt an der C.N.R., gerade östlich von Ramsack. Wir können Sie von dort aus schnellstens bedienen.

Man sende alle Geldbeträge durch Post Office, Bank- oder Express Money-Orders. Man sende uns keine Checks. Alle Geldsendungen mache man zahlbar an

Lea & Freeland, ROBLIN, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören

der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatchewan und Alberta.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Bier, Portwein, Naturwein, Spiritus, Desterreicher Whisky, Kornschnaps, Scotch Whisky, Brandy.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallongefäß wird mit 20c, jedes 5 Gallongefäß mit \$1.25, jedes 10 Gallongefäß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Denken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spiritosen und Likören bei dem Großhandlungshaus THE NORTHERN WINE CO., Limited

215 Market Street Phone Garry 2187 Winnipeg, Man.

Hauptvertriebsstelle von Bier, Wein, Spiritosen u. Likören für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta. Kleiner Gewinn — großer Umsatz; beste Qualität — billigste Preise.

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: Billige Preise

Circulars Posters

Schulden, vergib mir meine Schulden, ich habe dir das geliehen!

Weil der Toni entschläfrig war, oder weil des Rosenkranzes in der die wiedergebundene schwelgte, so währte lange, bis ihm mein Legt auffiel. Endlich Stirnhaut und sein Oh zu bewegen, er w entsetztes Gesicht un Stube hinein, man so und den kleinen Bube terbeten lassen.

Und als von solcher Überraschung alles still mich weinend in dem und wimmerte laut: Geld genommen!“ Der Rosenkranz nun aus. Die Begebenheiten nun scharf einem her welches Ende jedoch stand, daß der Hiesel von seiner Ehre durch den Stegleitner den mußte, bedeut worden ist.

Von diesem Tage an ist der Toni nicht mehr lange bei Aber zum Abschied an seine Gewandtruhe er graditätlich die schenkte mir daraus Talerlein als — Nach Jahren, al selig und trant mollte er mit seinen eine Kapelle stiftete der Pfarrer entfi Dingen war ich er nicht einem br schen, dem dieser einmal Unrecht ge nes Andenken hin Aber der Hiesel nerhofs gewesen schon davon gemu die hübsche Hau werde — da n plötzlich geträum trächtigen Männer war die Zeit, in Sprichwort die Stuhl rauchten. Mannsbild gefe Meereshochflut, zerreißt, so br Waterland here schwelgen von d Tage, sie wa Der Sturm von Männer lehrten auf ewig aus, einem durchsch Bei Königgrätz

„Amer Bun alte Stegleitne jetzt bist ein gerweie gesch Ich trag' sel, „mir ist's „Was ihre Bauer, ihre Mann, gehabte Schau, der S so leicht du Herrgott-geb

Jetzt ist die ist der Hiesel ner und sein viel mir beim mandy erlitt Der alte erk vor me Der größte auf das B nahm er m

Der alte nachdem ging dann Er war Menschen erst! Ge es als ih teten, ihn Welsch er doch wie er hab! I nicht zu seinen B te. Ra aufgab, totgesch ihm ein Und noch! Wissen

Der alte nachdem ging dann Er war Menschen erst! Ge es als ih teten, ihn Welsch er doch wie er hab! I nicht zu seinen B te. Ra aufgab, totgesch ihm ein Und noch! Wissen

Der alte nachdem ging dann Er war Menschen erst! Ge es als ih teten, ihn Welsch er doch wie er hab! I nicht zu seinen B te. Ra aufgab, totgesch ihm ein Und noch! Wissen

Der alte nachdem ging dann Er war Menschen erst! Ge es als ih teten, ihn Welsch er doch wie er hab! I nicht zu seinen B te. Ra aufgab, totgesch ihm ein Und noch! Wissen

Der alte nachdem ging dann Er war Menschen erst! Ge es als ih teten, ihn Welsch er doch wie er hab! I nicht zu seinen B te. Ra aufgab, totgesch ihm ein Und noch! Wissen